

Armee erfreut sich wachsender Popularität

Militärisches Einmaleins an Schulen

Ein Schreck dürfte die Passagiere und Mitarbeiter der HÉV nach Szentendre ereilt haben, als zu Beginn des Jahres ihr Zug an einer Haltestelle von Hunderten Jugendlichen in militärisch anmutender Kleidung geflutet wurde. Ihre mit Tarnflecken versehenen Jeans und Jacken sowie die unverkennbar grünen T-Shirts und Mützen wirkten fast wie eine Uniform. Doch was auf den ersten Blick aussah wie eine paramilitärische Organisation war in Wirklichkeit nur eine Gruppe Schüler der Egressy Gábor Berufsschule auf dem Weg zu einem Besuch der Militärakademie in Szentendre.

An den Anblick solch unformierter Gruppen wird man sich in Zukunft wohl gewöhnen müssen. Seit vor zwei Jahren Mittelschulen in Ungarn damit begannen,

lich Marschieren und Salutieren zu lernen und sich mehrere Stunden die Woche im Zielen mit Luftgewehren, in Orientierung, Felderkundung, Erste Hilfe und Überle-

Freund Botond Afra stimmt ihm zu: „Ich habe mich schon immer sehr für alles Militärische interessiert, und in diesem Fach lernen wir Dinge, die wir nirgendwo sonst lernen können.“ Die Jugendlichen wollen später zum Militär und an der Zrínyi Miklós Universität studieren. Sie sehen in den Kursen eine gute Vorbereitung, von denen sie sich später bei der Aufnahme Vorteile erhoffen.

Charakter der Schüler formen

Der Mittelschulunterricht in militärischen Grundlagen passt zur Linie der am 1. Januar in Kraft getretenen neuen Verfassung des Landes. Dort heißt es, ein jeder Ungar ist dazu verpflichtet, die Heimat zu verteidigen. Landesweit bieten etwa zwanzig Schulen diesen speziellen Unterricht an. Ab einer bestimmten Zahl von Interessenten ist aber jede Schule verpflichtet, Militärunterricht zu gewährleisten. Auch einige Grundschulen unterrichten ihre ältesten Klassen nunmehr in diesem Fach. Vereinzelt werden sogar Forderungen nach der Einführung eines landesweiten Pflichtfachs laut.

Als die Egressy-Berufsschule den Kurs 2010 erstmals anbot, überstieg die Zahl der Einschreibungen alle Erwartungen. „Wir hatten mit etwa 25 Schülern gerechnet. Am Ende waren es etwa doppelt so viele. Elf machten sogar ihren Abschluss in diesem Fach“, erklärt der Lehrer György Grigoreff. Grigoreff, früher Lehrer für Elektrotechnik und ehemaliger Leutnant, stimmte mit Freude zu, als der Schulleiter ihn damals fragte, ob er nicht die Leitung der Militärkurse übernehmen wolle. „Einmal Militär, immer Militär“, fügt er hinzu.

In diesem Schuljahr haben sich etwa 100 der 700 Schüler der Eg-



Die Pflicht, das Heimatland zu verteidigen.

ressy-Berufsschule für den Militärkurs eingetragen. Jede Stunde beginnt mit Appell und einem Marsch. Disziplin vermitteln, das ist eines der Hauptanliegen. Schließlich fordere ein mehrtägiger Überlebensstrack vor allem Durchhaltevermögen. „Unsere Herangehensweise ist militärisch, sehr praktisch und nicht akademisch“, sagt Grigoreff, der in diesen Kursen auch eine gute Möglichkeit sieht, um den Charakter der Schüler zu formen.

Die Realität zeigen

„Früher mussten die jungen Männer noch Militärdienste leisten und haben so gelernt, was es heißt, ein Soldat zu sein. Heute erlangen die Schüler ihr Wissen über die Armee doch maximal durch Computerspiele und das Internet. Dies führt zu einem völlig verzerrten Bild. Wir wollen ihnen die Realität zeigen“, erklärt Schulleiter Sándor König. Schon zuvor seien viele seiner

Absolventen nach ihrem Abschluss zu Polizei oder Armee gegangen. Die neuen Kurse stellen damit nur den nächsten logischen Schritt dar, so König. Der Schulleiter sieht indes kaum einen Zusammenhang zwischen neuem Unterrichtsfach und politischer Situation. Obwohl rein zufällig kann es nicht sein, dass ein Schulfach, zuletzt unter kommunistischer Herrschaft unterrichtet, in einer Zeit des wiedererstarkenden ungarischen Patriotismus eingeführt wurde.

„Natürlich gibt es immer Menschen, die sagen, die Armee hat nichts in der Schule zu suchen“, sagt Grigoreff. „Aber hierbei handelt es sich nicht um eine militärische Ausbildung. Wir bringen unseren Schülern bei, Regeln zu befolgen, als Gruppe zusammenzuarbeiten und Respekt zu zeigen. Was sie bei uns lernen, ist nicht nur gut für sie, sondern auch für unser Land.“

Runa Hellinga ist freie Journalistin und lebt in Ungarn.



Jeder Tag beginnt mit Appell und Marschübungen.

einen fakultativen Kurs in militärischem Grundwissen anzubieten, erfreut sich dieser stetig steigender Beliebtheit. So zog vergangenes Jahr der Tag der offenen Tür scharrenweise insbesondere Jugendliche aus ländlichen Gegenden an. Viele von ihnen kamen eigens, um sich über den Militärunterricht zu informieren. Offenbar sind nicht nur Jungs, sondern auch Mädchen daran interessiert, so schnell als mög-

benstechniken zu üben. Außerdem gibt es Ausflüge zu echten Militäreinheiten, und bekannte Scharfschützen halten den Schülern Vorträge.

Begeisterung für Militärisches

„Cool“ und „aufregend“, nennt Imre Tóth, Schüler der Egressy Berufsschule, den Unterricht. Sein

Markus Löning, Menschenrechtsbeauftragter der Bundesregierung, besuchte Budapest

„Menschenrechte untereinander hochhalten“

Drei Tage lang, vom 16. bis zum 18. Januar, war Herr Markus Löning, der Beauftragte für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe der Bundesregierung, in der ungarischen Hauptstadt zu Gast. Auf seinem dicht gedrängten Programm standen Gespräche mit Staatssekretär Zsolt Németh, Regierungs- und Oppositionspolitikern und Vertretern der Zivilgesellschaft. Löning fand dennoch Zeit, um sich mit Studenten der deutschsprachigen Andrassy Universität zu unterhalten.

Warum ist er gerade jetzt in Ungarn? – ist die erste Frage. „Das ist gar nicht außergewöhnlich“, versichert Löning, seine Arbeit bestehe größtenteils aus Reisen, er komme gerade aus Frankreich und reise nach Italien weiter. Es sei jedoch nicht zu leugnen, dass Deutschland den Vorgängen in Ungarn viel Aufmerksamkeit schenke. Löning begründet dies mit einer historischen Sympathie: „Die Deutschen lieben die Ungarn, eben deshalb fragen sie, was denn hier los sei“.

Mit „demokratischem Geist“ auffassen

Nun, was ist denn los hier? Wie bewertet der Menschenrechtsbeauftragte die Situation in Ungarn? Im Land herrschte vor der Wahl 2010 Reformbedarf und viele der Maß-

nahmen der Regierung waren nötig. Viele Gesetze sind für sich betrachtet auch völlig unproblematisch, doch – hier wird Löning metaphorisch – wenn man einen Nagel aus einem Holzhaus zieht, mag das unbedenklich sein, wenn man jedoch alle entfernt...

Aus der Gesamtheit der Maßnahmen lasse sich der Eindruck gewinnen, dass die Regierungskoalition ihre Macht einbetonieren möchte. Die zwei problematischsten Punkte der Gesetzesänderungen sind Löning zufolge die gefährdete Unabhängigkeit der Justiz, die von jeder noch so starken demokratischen Mehrheit geschützt werden sollte und die Notwendigkeit der freien Debatte in den Medien. Als FDP-Politiker ist er daran gewöhnt, sich Einiges von den Medien anzuhören, doch müsse man so etwas mit einem „demokratischem Geist“ auffassen, es gehört eben dazu.

Emotional geladene Rhetorik

Zu diesen zwei und zu vielen anderen Themen habe es in den letzten eininhalb Jahren zahlreiche Gespräche mit der ungarischen Regierung gegeben. Es sei mehrfach auf mögliche Probleme und versteckte Konsequenzen hingewiesen worden, die Mahnungen seien jedoch größtenteils unbeachtet geblieben. Dies habe zur jetzigen Situation ge-

führt, zu der offenen, teils harschen Resonanz – wobei man hier Pressestimmen von Regierungsmeinungen unterscheiden sollte, sagt Löning. Was jedoch anderen EU-Ländern gegenüber unfair ist, ist, sie nun als Feinde darzustellen, so der deutsche Menschenrechtsbeauftragte. Ihm sei, das bestätigt er auf Nachfrage, die emotional geladene Rhetorik in Ungarn nicht entgangen. Angesichts der stark polarisierten politischen Landschaft sei ein Diskurs zwischen den politischen Lagern schier unmöglich. Es sei schwierig, in Ungarn einen Konsens über Grundwerte zu erlangen, um darauf eine sachliche Debatte aufzubauen. Die kommunistische Vergangenheit bestimme noch immer den alltäglichen Diskurs. Auch das in Ungarn übliche offene Aussprechen antisemitischer Gedanken sei in Deutschland heute undenkbar.

Driftet Ungarn weg von der Demokratie? Die Situation sei kompliziert, aber, das sagt Löning mit Überzeugung, „Ungarn ist klar ein demokratisches Land mit einer demokratischen Regierung“. Man kann versuchen, historisch zu erklären, warum Demokratie hier kein so großes Ansehen genießt wie in Deutschland. In Ungarn sei die Wende zur Demokratie nicht wie in Deutschland nach dem Krieg mit einem Wirtschaftswunder einhergegangen. Hier sei es kein Gemeinplatz gewesen, dass es den Kindern besser gehen wird als den Erwachsenen. Ungarn habe nach

1990 seine wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht wahrgenommen. Wäre dies die Grundlage zur Konsolidierung der Demokratie gewesen? Klar ist: Ungarn müsse wirtschaftlich auf die Beine kommen und seine Zukunft in die eigenen Hände nehmen.

„Feindliches Umfeld, schlechte Voraussetzungen“

Die Rhetorik, die das Umfeld als feindlich darstellt, sollte eigentlich nicht ziehen. Sie scheint es aber dennoch zu tun. Die Regierung zeigt mit dem Finger auf das Ausland, die Opposition wiederum beklagt die Wahlgesetze und die zersprengte Parteienlandschaft. Ja, sagt Löning, Wahlgesetze seien immer mehr oder weniger manipulativ und Parteienlandschaften veränderten sich schneller als man denkt. Es müsse nur Menschen geben, die ihr Schicksal in die Hand nehmen. Polen sei in dieser Hinsicht ein guter Anhaltspunkt. Die ehemals kommunistischen Staaten der Region könnten untereinander viel lernen. Der deutsche Menschenrechtsbeauftragte sei nicht in Ungarn, um über irgendjemanden den Stab zu brechen – es gehe darum, die in Jahrzehnten hart erkämpften „Menschenrechte untereinander hochzuhalten“.

KATALIN GYÖRY